

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im deutschen Reichstage herrscht reges Leben. Aber es sind nicht die deutschen Volksvertreter, die herbeigeeilt sind, um die harte Aufgabe der neuen Steuervorlagen und der Reichsfinanzreform zu lösen, aus allen europäischen Groß- und Kleinstaaten, auch aus Amerika und Japan sind nationale Delegationen erschienen, um auf der internationalen parlamentarischen Konferenz dem Frieden zu dienen. Viel ist überall von der Sehnsucht nach Ruhe und Ordnung gesprochen, am nachdrücklichsten haben Kaiser Wilhelm und Prinz Wilhelms der Abneigung gegen alle Kriegsgelüste Ausdruck gegeben, aber es bleibt leider zu konstatieren, daß der Heubazillus noch weit kräftiger gedeiht, als irgend ein Seuchbazillus. Was läßt sich dagegen tun? Das Einfachste wäre guter Wille, aber der ist klein geworden in der Welt, und so wäre das Nächste wohl, die Konferenz konstituierte sich als Welt-Parlament und dekretierte feierlich: Alle internationalen Niederträchtigkeiten und Hegeereien sind verboten! Solches Weltgesetz wäre schön, leider wird es ein Ideal bleiben. Jedenfalls ist zu wünschen und zu hoffen, daß es den fremden Parlamentariern, wie den fremden Journalisten, die sich jetzt ebenfalls an der Spree zu einem Kongress vereinigt, in Deutschland gut gefällt, und daß sie von diesem Wohlbehagen etwas mit in ihre Heimat nehmen werden.

Dem Dreibunde tren. Das italienische Blatt „Corriere della Sera“ veröffentlicht einen längeren Artikel, in dem darauf hingewiesen wird, daß Italien noch bis 1913 dem Dreibunde angehöre und sich im Falle eines Krieges an diesem beteiligen müsse. Nach 1913 sei die Zeit gekommen, zu überlegen, ob nicht in einem Bündnisse mit Frankreich und England eine größere Sicherheit bestehen würde. Das Blatt kommt aber zu dem Schlusse, daß Italien mit einer solchen Aenderung wahrscheinlich ein schlechtes Geschäft machen werde. In seinem eigenen Interesse sowohl als in dem der Zivilisation dürfte es die Pläne Englands gegen Deutschland nicht begünstigen und müsse dem Dreibunde treu bleiben.

Die Anträge auf Nebennahme der Familienfürsorge für das im Mobilmachungsfalle zum Dienst beim Heer eingezogene Personal der freiwilligen Krankenpflege durch das Reich sind bekanntlich abschlägig entschieden worden. Der Vaterländische Frauenverein hat infolgedessen diese Fürsorge in derselben Weise, wie sie durch das Reichsgesetz von 1888 für die unterstützungsberechtigten Angehörigen der zum aktiven Dienst eingezogenen Mannschaften geregelt wird, hinsichtlich des vom Zentralkomitee gestellten Personal übernommen.

Die nicht vollbesetzten Kreisärzte, deren es in Preußen bei 43 vollbesetzten 454 gibt, sollen durch die neuen Besoldungsgesetze in ihrem Gehalt so aufgehoben werden, daß sie im Durchschnitt das Grundgehalt des vollbesetzten Kreisarztes (3600 Mark) erreichen. Sie beziehen bisher 1800—4200 M., im Durchschnitt 2700 M. Auch die 16 nicht vollbesetzten Gerichtsärzte sollen in gleicher Weise im Gehalt aufgehoben werden. Ferner sollen die außerordentlichen Universitätspro-

fessoren im Durchschnittsgehalt von 3500 auf 4200 Mark erhöht werden.

Die braunschweigische Frage steht auf dem alten Fleck. Für politische Kannegießer wird ausdrücklich erklärt, daß sich der in die bayerische Armee eingetretene Prinz von Cumberland dem Kaiser während der Manöver im Reichslande nicht vorgestellt hat. Das Gegenteil wurde bestimmt angeklungen.

Rußland.

Wie die jüngsten Dynamitfunde beweisen, ist die Ruhe in Rußland noch lange nicht hergestellt. Das scharfe Vorgehen der Regierung gegen die Universitäten trägt auch nicht zur Beruhigung der Gemüter bei. Wegen verschiedener neuerlicher Regierungsmaßnahmen, die eine Anhebung der Universitätsfreiheit darstellen, legten Rektor und Prorektor der Universität Petersburg ihre Resignation nieder.

Ein Jarenkloß im Meer. Der Zar liegt gegenwärtig in den finnischen Schären fleißig dem Fischfang wie auch der Jagd ob, wenn auch dort nicht viel mehr Wild wie Fische und Rebhühner vorhanden sind. Lieblingsaufenthalt der Jarenfamilie ist die schön gelegene Insel Kairo, auf der sie viele Stunden am Tage zubringt. Der Zar hat Anordnung zum Ankauf dieser Insel getroffen, auf welcher ein Sommerloß mit vollständiger Einrichtung für den ganzen Hof und den Hofstaat entstehen wird. Auf diesem leicht zu überwachenden Schloß will dann die Jarenfamilie jeden Sommer zubringen.

In Ostpreußen verläutet ferner, daß der bisherige Platzkommandant General Dedjulin, der Nachfolger des General Treppow, einen Generalgouverneurposten in Südrußland erhalten soll. Als Nachfolger auf dem wichtigen Posten Dedjulin wird General Meigels genannt, der einstige Stadthauptmann von Petersburg und nachmalige Generalgouverneur von Sibirien. Auf dem Posten in Sibirien hat er sich zur Zeit des Witschens Stabintendant so schlecht bewährt, daß er den schlichten Abschied erhielt. Er ersucht sich aber sorgfältig der Gunst der Kaiserin-Witwe.

Orient.

Die Flucht eines Generals vor seinen eigenen Truppen in fremdes Land ist gewiß eine Seltenheit. In der türkischen Grenzstation Biele ist sie zum Ereignis geworden. Dort stichtete der General Suleyman-Bascha auf österreichisches Gebiet, weil, wie er selbst erklärte, sein Leben vor seinen eigenen Truppen auf Acherise bedroht war. Der Flüchtling erklärt sich für ein Opfer serbischer Hezer.

Dänemark.

Der Untersuchungsrichter in der Albertifache hat eine eingehende Durchsuchung sämtlicher Behälter Albertis, insbesondere seines Geldschranks und seiner beiden Schreibpulte, vorgenommen. Es hat sich ergeben, daß Alberti nicht nur als erster Direktor der Bauernsparkasse, sondern auch als Leiter des dänischen Butter-Exportvereins umfangreiche Fälschungen begangen hat. Um sich bei den Bauern beliebt zu machen, zahlte ihnen Alberti schon in der ersten Zeit seiner Direktortätigkeit beim Butterexportverein mehr für die Butter, als er auf dem englischen Markt dafür erhielt. Dies hat Alberti dem Untersuchungsrichter gegenüber mit dem Hinweis gestanden, daß alle bei der Durchsuchung vor-

gefundenen Bücher des Exportvereins voller Fälschungen seien.

Im Privatkontor Albertis hat der Untersuchungsrichter einen ganzen Berg von Papieren gefunden, die in einer heillosen Verwirrung durcheinanderlagen. Darunter werden vielleicht die Chiffretelegramme aus dem Auslande die Untersuchung am meisten fördern. Leider ist es nicht gelungen, den Chiffreschlüssel zu finden.

Der Gesundheitszustand Albertis in der Haft ist sehr gut. Nur sein Gedächtnis hat bei den bisherigen Vernehmungen viel zu wünschen übrig gelassen. Die meisten an ihn gestellten Fragen beantwortet er dahin, daß er sich des betreffenden Vorgangs nicht mehr erinnere.

Es erregt hier lebhaftes Erstaunen, daß der König sich veranlaßt gefühlt hat, das hier neben anderen unwahrscheinlichen Gerüchten verbreitete Gerücht, er habe Alberti bedeutende Geldbeträge geliehen, offiziell von der „Verlingste Tidende“ dementieren zu lassen. Denn hier hat wohl niemand an dies Gerücht geglaubt.

Holland.

Der Marineminister betonte im Parlament die Notwendigkeit einer Flottenvermehrung. Er fordert sechs Millionen Gulden für zwei Torpedobootzerstörer, ein Unterseeboot und die Vollendung des Panzers „Siebzehn Provinzen“.

England.

Meuterei englischer Marinetruppen. Aus Plymouth wird gemeldet: Ein von einem Kreuzer, der mit Abblümsstruppen nach Australien fährt, angekommener Brief meldet, daß die Schiffbesatzung die Helvorrichtungen an fast allen Kanonen zerstört, um ihrer Unzufriedenheit wegen schwerer Arbeiten zur Nachtzeit Ausdruck zu geben. Der Schaden wird auf viele hundert Pfund geschätzt. Der Kreuzer wurde für einige Zeit unbrauchbar zum Gefecht.

Die Berliner Genossenschaftsbanken

besuchen sich in einer Krise, die sich so leicht nicht beseitigen lassen wird. Die Krise äußert sich in einer Verschärfung durch das Konkursverfahren gegen die Märkische Bank, Genossenschaft mit beschränkter Haftung in Pantow. Das Verfahren ist von einem der Hauptgläubiger beantragt worden. Gleichzeitig hat die Staatsanwaltschaft gegen den Direktor Heyn und Genossen die Untersuchung wegen Betrugs eingeleitet. Die Schulden der Bank sollen 200.000 Mark betragen. Die Schuldigen sind in erster Linie Hauswerker und Kaufleute, die als Genossenschaftler je etwa 1250 Mark verloren. Vielfach geflossen sind dazu noch andere Verluste. Die Bank war früher solide, folgte dann aber dem Zuge der Zeit. Sie wurde großartig. Kostete das schon Geld, so verschlangen Spekulationen die Hauptsummen. Außer der Geschäftsführung soll der Aufsichtsrat zur Rechenschaft gezogen werden.

Eine andere aufsehenerregende Erscheinung auf dem Bankmarkt Berlins ist die teilweise Aufhebung der 1903 geschlossenen Interessengemeinschaft zwischen der Dresdener Bank und dem A. Schaffhausen'schen Bankverein. Vor allem soll die Zusammenwerfung der Gewinne vom 1. Januar 1909 ab wegfallen. Wie es scheint, ist die Dresdener Bank mit gewissen Spekulationsgeschäften des Bankvereins, die mehrfach trübsüßig worden sind, nicht einverstanden, doch ist das nur die Vermutung Berliner Kreise, die

etwas tiefer glauben sehen zu können. Offiziell werden die Gründe nicht angegeben. Sonst erfüllt man nur aus dem Halbjahresabschluss der Dresdener Bank, daß die Gewinnverhältnisse wesentlich höher seien, als im Vorjahre.

Zum Konkurs der Märkischen Bank erklärt der Direktor Heyn, dem von einem Strafverfahren gegen sich nichts bekannt zu sein scheint, daß zwischen der Märkischen Bank und der Westhavelländischen Vereinsbank in Rathenow eine gewisse Geschäftsverbindung bestand. Die Vereinsbank habe zahlreiche Geschäfte mit früheren Kunden der Märkischen Bank abgeschlossen, über die diese nicht unterrichtet war, und schließlich 23.000 Mark gefordert, zu Unrecht, was schon daraus hervorgeht, daß die Forderung auf 25.000 Mark ermäßigt worden sei. Die Märkische Bank habe selbst den Konkurs beantragen wollen, ein Gläubiger sei ihr aber zugekommen. So viel sich übersehen lasse, würden kleinere Leute bei dem Konkurs nicht geschädigt werden, da die hinterlegten Spargelder schon wieder abgehoben seien. Und die Genossenschaftler? Der einleitende Bericht ist auf Grund von Angaben der Berliner Morgenpost hergestellt.

Absatz Drville Wrights.

Das Mißgeschick verfolgt jetzt neben den Aeronauten im Lenkballon auch die Luftkünstler. Drville Wright, der mit seinem Aeroplan jüngst den Weltrekord für die „Schweber“ als die Luftmaschinen“ aufstellte, hat bei einem neuen Aufstieg in Washington einen schweren Unfall erlitten, der leider auch ein Menschenleben zum Opfer forderte: Bei einem Anflug, bei dem Drville Wright mit Lieutenant Selfridge vom Signalcorps der Bundesarmee unternahm, und auf dem er die Flugschnelligkeit erhöhen wollte, brach bei der vierten Umlaufung des Erregersplatzes von Fort Myer ein hinter Schraubenflügel des Aeroplans. Der rechte Schraubenflügel arbeitete weiter. Infolgedessen kippte der Aeroplan um, und beide Insassen wurden hinausgeworfen. Wright erlitt schwere Verletzungen an Arm und Hüfte, vermutlich auch innerliche Verletzungen; Selfridge wurde am Kopf verletzt, der Aeroplan ist völlig zerstört. Die Verwundeten wurden in das Hospital von Fort Myer gebracht. Lieutenant Selfridge ist am Abend seinen Wunden erlegen. Die letzten Nachrichten über den Unfall lassen erkennen, daß die Ursache der Katastrophe nicht in dem Schicksal Wrights zu suchen ist, sondern durch einen zufälligen Materialfehler hervorgerufen wurde. Es heißt weiter: Die Flugmaschine Wrights hatte bereits mehrere Minuten in der Luft gehalten und das Lebewesen 3 Mal umkreist. Wright begab den Versuch, nach seinen letzten Triumpfen eine Fahrt zu machen zu unternehmen, um die Bedingungen der amerikanischen Regierung zu erfüllen. Er wählte als Gefährten Lieutenant Selfridge, der 175 Pfund wog. Noch niemand hatte seine Maschine eine solche Last getragen. Der Aeroplan erhob sich langsam zu einer Höhe von 14 Metern. Die Windstärke betrug 6 Meilen in der Stunde. Die Zuschauer bemerkten genau, daß die Maschine dem Luftschiffer nicht mit der gewohnten Sicherheit gehorchte. Bei der zweiten Umlaufung erhob sich der Aeroplan bis zu einer Höhe von 30 Metern. In dieser Höhe lagte er auch die dritte Umlaufung des Lebewesenplatzes zurück. Bei Beginn der vierten Umlaufung brach eine Schraube. Die Flugmaschine neigte sich zur Seite, blieb dann einige Sekunden schwebend in dieser Lage, überschlug sich und stürzte zu Boden. Die Zuschauer und Soldaten eilten herbei und versuchten Wright und Lieutenant Selfridge von der Last der auf ihnen ruhenden Maschine zu befreien. Die Gefährten der beiden Luftschiffer waren mit Blut überströmt. Selfridge hatte die Besinnung verloren und rutschte. Wright war dagegen bei vollem Bewußtsein und bat die

Der Dorfheld.

Novelle von M. Knechtel-Schnau.

(Nachdruck verboten.)

„Das war nicht nur ein Unrecht, sondern eine Schande!“ wollte ich aufschreien, bezwang mich jedoch, als ich das müde, verfallene Antlitz des alten Mannes sah. Er hatte ja nur aus Liebe zu mir so gehandelt und in seiner Weise recht gehabt. Wozu ihn mit Gerwürten kränken?

Aber mein Entschluß stand fest, und sobald ich mich wieder kräftiger fühlte, wollte ich mit meinem Schwiegervater nach St. Durch seine Vermittlung durfte ich mit Varjen ganz allein sprechen und nicht, wie sonst üblich, in Gegenwart eines Gejangsdieneres. In dem Privatzimmer des Buchhändlerdirektors sollte die Unterredung stattfinden.

Es war ein ergreifendes Wiedersehen! Mir gab es einen Stich durch das Herz, als ich ihn in der Sträflingskleidung und mit gefesselten Händen eintraten sah. Als er mich erblickte, ging es wie ein Leuchten über sein abgemergertes Gesicht. Wild entschuldend stürzte er mir zu Füßen, erbat die mit den gebundenen Händen meinen Kuss und küßte ihn an seine Lippen.

„Frau Baronin, Sie kommen zu mir, zu dem Mörder!“ stammelte er.

„Ich komme zu meinem alten, treuen Varsen,“ sagte ich bewegt und stich mit der Hand über sein geschorenes, in der Haft bereits ergrautes Haar. Diese Bewegung brachte ihn wie von Sinnen. Er brach in ein herzzerreißendes Schluchzen aus:

„Steh auf, Frey!“ mahnte ich und ließ mich in einen Sessel nieder; denn die Arie jittersen mir vor Erregung. Da kam er wie ein Hund mir nachguckend und barg das Gesicht in meinen Achseln.

„Steh mich an, Frey!“ gebot ich. Und da hob er das Haupt und sah frei und offen zu mir auf. In seinen tränensüßesten Augen lag eine Welt von Schmerz und Qual, doch keine Schuld.

„Komm wuzelzeln unsere Hände izeinander. Dann hob

ich ihn an, und während mir die Tränen nur so aus den Augen schossen, sagte ich: „Steh auf, Frey! Du bist kein Mörder! Das weiß ich genau. Kannst du dich mir offenbaren, so tue es, wenn nicht, so will ich nicht in dich dringen, sondern dein Schweigen adica.“

„Ich würde es ja, doch Sie mich verstehen. Sie an mich glauben werden.“ stammelte er weinend. „Ich danke Ihnen an den Knien dafür. Aber fragen Sie nicht, ich kann, ich darf nicht antworten. Es würde mich nur noch unglücklicher machen.“ Und es ist ja hier zu ertragen.“ sagte er mit zuckenden Lippen hinzu. „Man hat es nicht schlecht im Zuchthaus, wenn man gehorsam und fleißig ist. Ich darf ja arbeiten, und das ist ein Segen für mich. Und der Direktor sagte neulich, wenn man sich gut sieht und nichts, gar nichts zuzuhulden kommt läßt, dann könnte man noch mal begnadigt werden und aus dem Zuchthaus herauskommen. Das ist doch ein Hoffungsstrahl! Und Frau Baronin, wenn ich noch mal herauskäme, darf ich — Sie noch mal besuchen, ehe ich — iters große Wasser gehe?“

„Gewiß, Varsen,“ versicherte ich, „und nicht nur zu Besuch. Du trittst dann wieder als Knäcker bei mir ein, denn ich glaube an deine Unschuld und bete zu Gott, daß sie noch einmal an den Tag kommen möge.“

„Beten Sie darum nicht, Frau Baronin!“ sagte er gekniet auf. „Sie darf nicht an den Tag kommen.“

Die Frey, die man für die Unterredung gestattet hatte, war um. Wir mußten scheiden.

„Hast du irgend einen Wunsch, Frey?“ fragte ich ihn noch.

„Ach ja, einen sehr großen, eigentlich zwei!“ gelangt er zögernd. „Wenn Sie dafür sorgen wollten, daß meine — er stotterte, — also koste es ihm Lebensendung, das Wort auszusprechen — meine Mutter nicht tot leidet, und daß das Grab von der Erila nicht zu sehr verwittert.“

Seine Stimme bebte bei den letzten Worten, und helle Tropfen liefen ihm die Wangen herab.

Ich drückte ihm herzlich die Hand und versprach für beides zu sorgen; dann noch ein letzter Blick, und er wurde hinausgeführt.

Ich aber wußte genug. Der Mann litt unschuldig und

haupte mit Bewußtsein für einen anderen, und ich ahnte auch für wen. Und weil ich das ahnte und wußte, daß der Kerker dort noch viel mehr leiden würde, unterließ ich es, Licht in die dunkle Anlegenheit zu bringen.

Ich sprach dann noch lange mit dem Zuchthausdirektor, der des Lobes voll war über den Geangenen. Ich bat ihn, demselben jede nur mögliche Erleichterung zu gewähren, und er versprach es mir. Ich durfte auch mit ihm korrespondieren, ihn mehrmals im Jahre sehen und ihn auch zu Weihnacht besuchen. Das Grab seiner Erila ließ ich am sorgsamsten pflegen, schickte ihm auch hin und wieder ein Bündchen, der Weibchen gedankte, die er mir einst von Grabe meines Kindes gebracht hatte. Schwerer war die andere Bitte zu erfüllen; denn meine Mutter haßte wie eine Einsiedlerin in ihrer Hütte und ließ sich von niemand sehen. Einer meiner Diener trug allwöchentlich einen Stock voll Lebensmittel an ihre Tür. Die Gabe wurde stillschweigend angenommen. Der leere Roth fand sich jedesmal eine Strecke weit von der Hütte entfernt am Wegrand vor.

Jahre gingen ins Land, ohne eine Aenderung der Lage zu bringen. Varjen schmaltete noch immer in Zuchthaus und wurde mit Tischlerarbeiten beschäftigt. Das Weibchen stand wieder einmal bevor, und ich rücherte bereits die kleinen Gaben, mit denen ich ihn erheitern wollte. Es war das siebente Fest, das er im Zuchthaus erleben sollte, und es war mir damals ganz besonders weh ums Herz, als ich das winzige Christbäumchen für ihn aufsuchte, das ich ihm alljährlich fertig gepuzt in einer Kiste sandte.

Wir hatten an jenem Tage aller Art Nachwerk für das Fest gebadet, und als Wilhelm mit seinem Korb für die alte Varsen abgehen wollte, rief ich ihn noch einmal zurück und legte dem gewöhnlichen Deputat noch eine Anzahl kleinerer Gaben bei, was auch ein Gerude bei der Hand liegendes Tannenweizen drüb r.

Innerlich verachte ich die eigene, sentimentale Neugier, die bei der störrischen Alten doch schwerlich Eindruck machen würde. Dann gab ich mich wieder meiner Beschäftigung des Nüssenverguldens hin, wobei die Hausmädchen mir helfen mußten. Draußen raste der Sturm um das Haus. Die